

**Nibelungenfestspiele:** Rufus Beck spricht über seine Titelrolle in Joshua Sobols Stück „Die Geschichte des Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß“

# „Menschen, die fallen, faszinieren“

Von unserem Redaktionsmitglied  
Uwe Rauschelbach

Rufus Beck spielt bei den Wormser Nibelungenfestspielen in Joshua Sobols Stück „Die Geschichte des Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß“ die Hauptrolle. Während der Probenarbeiten äußert sich der Schauspieler über seine Erwartungen und Ambitionen.

*Herr Beck, wer ist Joseph Süß Oppenheimer?*

**Rufus Beck:** Bei Joseph Süß handelt es sich um eine schillernde Figur mit Ecken und Kanten, die man erst einmal gar nicht so wahrnimmt. Er gehört zur Minderheit der Juden. Zugleich begibt er sich in ein konkretes politisches Umfeld. Es ist auch sein politisches Agieren, nicht nur sein Jüdischsein, durch das er schließlich Schwierigkeiten bekommt. Was mich an dem Stück reizt, sind Charaktere mit Abgründen, tragische Gestalten wie Macbeth oder Richard III. – die großen klassischen, tragischen Figuren des Theaters.

*Wie sehr ist die Auseinandersetzung mit dieser Rolle rezeptionsgeschichtlich belastet?*

**Beck:** Natürlich gibt es den Nazi-Propagandafilm von Veit Harlan, der auf der Vorlage des Romans „Jud Süß“ von Lion Feuchtwanger beruht. Dort wird die Figur als Täter dargestellt, der sowohl politisch als auch menschlich ein egoistischer, maßloser Verführer ist. Aber: Süß war auch ein Opfer politischer und rassistischer Intrigen, die Harlan aber bewusst ausgeklammert hat.

*Liefert Feuchtwangers Porträt des Jud Süß den Propagandisten nicht auch eine Steilvorlage?*

**Beck:** Es kann sein, dass Feuchtwanger der Realität damit durchaus sehr nahe kam. Andererseits ist „Jud Süß“ natürlich auch ein Roman und damit fiktiv. Aber bei Rainer Werner Fassbinders Stück „Der Müll, die Stadt und der Tod“ gab es ein ähnliches Phänomen. Der Skandal damals rührte daher, dass gesagt wurde: Man kann doch einen Juden, und sei es in einem Theaterstück, nicht als skrupellosen Spekulanten zeigen. Joseph Süß ist einer, der mit vielen Bällen jongliert.

*Ist er uns auch sympathisch?*



Liebt Charaktere mit Abgründen und die großen tragischen Gestalten des Theaters: Schauspieler Rufus Beck, hier bei den Proben in Worms, spielt in Dieter Wedels Inszenierung den jüdischen Kaufmann Joseph Oppenheimer.

**Beck:** Er hat auf jeden Fall diese Momente. Aber was mich an dem Stück vor allem berührt, ist eine Szene, in der die Tochter von Remchingen (bei Feuchtwanger ist es die Tochter Weißensees, Anm. d. Red.) vom Herzog verführt wird. Das Berührende daran ist: Ich weiß, was hinter dem Vorhang vor sich geht: eine Art Vergewaltigung. Und Remchingen weiß es auch. Aber er möchte eben den Staatsapparat am Laufen halten und bringt ein Opfer, indem er so tut, als wüsste er nicht, was in diesem Moment gerade mit seiner Tochter geschieht. Hier trifft die nackte Staatsräson auf totales menschliches Versagen.

*Es berührt, wenn Menschen mit Menschen spielen und dabei selbst zu Opfern werden.*

**Beck:** Ja. Menschen, die fallen, die groß einsteigen und am Ende scheitern, faszinieren uns. Wir empfinden eine gewisse Schadenfreude dabei, aber auch Anteilnahme. Was uns andere sympathisch macht und unser Mitleid erweckt, ist, wenn sie fallen und ihre Schwächen dabei offenbaren. So wie bei Joseph Süß.

*Aktuell betrachtet, fällt einem hierzu der Sturz Karl-Theodor zu Gutenbergs ein.*

**Beck:** Gutenberg ist uns aber nicht sympathisch. Denn er leugnet sein

Vergehen. Er fällt zwar, aber er tut, als ob er noch stehen würde. Hätte er eingestanden, einen unglaublichen Blödsinn gemacht zu haben und über seine eigene Arroganz gestürzt zu sein, würden wir sagen: endlich einer, der zu seinem Scheitern steht.

*Liegt die Aktualität des Stückes im Umgang mit Wahrfähigkeit und Integrität?*

**Beck:** Ein Stück ist immer dann aktuell, wenn einen etwas interessiert und, eben: berührt. Berührt werden bedeutet: eine Resonanz empfinden. Dann spiegelt sich im Schauspiel, der eine bestimmte Figur verkörpert, etwas von dieser Figur

## Rufus Beck

■ Rufus Beck (54) gab 1991 sein Kinodebüt in „Kleine Haie“ von Sönke Wortmann.

■ Der Durchbruch gelang ihm 1994 in der Komödie „Der bewegte Mann“.

■ In den Filmen „Die Wilden Fußball Kerle“ und „Der Räuber Hotzenplotz“ zeigte Beck sein Faible für ein jugendliches Publikum.

■ Außerdem ist er als Produzent von Hörbüchern, vor allem als Stimme von „Harry Potter“ bekannt geworden.

■ Am Theater hat Rufus Beck auf großen deutschsprachigen Bühnen gearbeitet, darunter am Schauspiel Frankfurt und Köln sowie am Bayerischen Staatsschauspiel, den Kammerspielen München und dem Berliner Ensemble.

■ Seit 1994 ist er freischaffend. *urs*

wider, was er sichtbar machen möchte.

*Welche Fragen stellen Sie persönlich an das Stück?*

**Beck:** Mich interessiert, wie ich die Figur des Joseph Süß Oppenheimer erst begreifen, und dann auch darstellen kann. Man muss einer solchen Figur Fleisch und Knochen geben. Die Knochen sind sozusagen schon da mit dem, was die Figur sagt und von sich preisgibt. Aber was eine Person sagt, ist ja oft nicht das, was sie auch denkt. Diesem Widerspruch muss ich mich als Schauspieler stellen. Ich möchte auch die verborgenen Seiten einer Figur kennen, um sie glaubhaft verkörpern zu können. Mich interessiert vor allem, was hinter der Story ist.

*Welche Erwartungen haben Sie an die bevorstehenden Festspiele?*

**Beck:** Theater soll unterhaltsam sein. Theater geht immer über den Bauch. Wir machen hier schließlich keinen Volkshochschulkurs, um Geschichte aufzuarbeiten. Theater bietet komprimierte Lebensgeschichten, die in Fantasiewelten spielen. Unser Stück oszilliert zwischen Gestern und Heute. Man begibt sich als Schauspieler und Zuschauer auf eine Reise. Wir wollen unser Publikum auf spannende, leidenschaftliche Art zu dieser Reise verführen.

## ANGEKREUZT

**Sprachwissenschaft im Beruf**  
**HEIDELBERG.** Am Mittwoch, 22. Juni, 19 Uhr, spricht im Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg (Hauptstr. 207, Raum 038) innerhalb der Reihe „Linguisten im Beruf“ Olaf Köster vom Bundeskriminalamt über das Thema „Dem Täter auf der Spur – Forensische Phonetik in der Sprecher-Erkennung“. *tog*

**Gotik trifft Avantgarde**  
**MANNHEIM.** Mit einem spannungsvollen Wechsel der Klänge wartet die Christuskirche am Samstag, 2. Juli, auf: Ab 20.15 Uhr kommen Orgelwerke der süddeutschen Gotik sowie Cello- und Klarinettenklänge finnischer Avantgarde zu Gehör. Es spielen Niko Friedrich (Klarinette), Mario DeSecondi (Cello) und Johannes Michel (Orgel). *ucn*

## SCHAUSPIEL-TIPP

**Gastspiel am Nationaltheater**  
Am Freitag, 1. Juli, 19.30 Uhr, ist im NTM-Schauspielhaus ein Gastspiel aus Dresden zu sehen: „tier. man wird doch bitte unterschicht“ stammt aus der Feder des derzeitigen Hausautors Ewald Palmethshofer (Karten: 0621/1 68 01 50). *rcf*

## Patrick Roth liest

**HEIDELBERG.** Auf Einladung der Universität liest Schriftsteller Patrick Roth anlässlich des 625-jährigen Jubiläums am Sonntag, 26. Juni, 19 Uhr, in der Alten Aula seine Erzählung „Sonnenfinsternis“ aus dem Band „Starlite Terrace“. Sie erzählt das Lebensdrama eines New Yorker Casting-Agenten, dem die Frau die geliebte Tochter stahl. Literaturwissenschaftlerin Michaela Kopp-Marx führt in die Lesung ein. *tog*

**Pop:** Shantel und das Bucovina Club Orkestar in der Halle 02

## Missionar des Balkan-Pop

„Nachhaltigkeit“ – ein Begriff, der für einvernehmliches Kopfnicken sorgt, wenn es um Umweltpolitik oder Energiewirtschaft geht. Im musischen Bereich kann sie fast schon zum Problem werden, etwa, wenn sich ein Song wie „Duj Sandale“ einfach nicht aus dem Kopf verbannen lässt, wo er in Endlosschleife rotiert. Schuld an der nachhaltigen Ohrwurm-Misere ist Shantel, der bei seinem Konzert in der Heidelberger Halle 02 eben auch besagten Balkan-Klassiker im Programm hatte. Der Musiker, Produzent und DJ – bürgerlich Stefan Hantel – und sein Bucovina Club Orkestar sind hier zum zweiten Mal, diesmal unter dem Banner der „Anarchy And Romance“-Tour.

### Folklore und Tanzmusik

Shantels Verdienst ist es, mit seinem „Bucovina Club“ und Platten wie „Disco Partizani“ oder „Planet Paprika“ als einer der rührigsten Genre-Vertreter die Augen des Pop auf den südosteuropäischen Raum gelenkt zu haben. Nebenbei hat Shantel jüngst mit dem Künstler und Kurator des Jüdischen Museums in Wien, Oz Almog, die Musik-Anthologie „Kosher Nostra (Jewish Gangsters Greatest Hits)“ zusammengestellt. So viel zum Theorieeitel – die Konzert-Praxis lässt sich am besten unter dem an diesem Abend oft gehörten Schlachtruf „Disco Partizani“ (der wohl bekanntesten Shantel-Hymne) zusammenfassen.

Konkret bedeutet das, dass die sieben Musiker, zwei Sängerinnen sowie Temperament-Bündel Shantel höchstselbst an Mikrofon, Gitarre und Snare-Drum, Balkan-Folklore und Tanzmusik in schweißtreibendem Spiel auf partygerechtem, paneuropäisch goutierbares Gardemaß bringen. Ihre Mission scheint es zu sein, aus den einzelnen Besucher-Leibern im vollgepackten Saal einen vieltedigen Organismus zu formen, der zu den furios gespielten „Citizen Of Planet Paprika“ oder „Disco Boy“ als Einheit springt, singt und tanzt. Eine Mission, die nach zwei Konzertstunden mit einer Wiederholung von „Disco Partizani“ erfolgreich abgeschlossen wird. *mav*

**Musiktheater:** Die Freilichtbühne Mannheim zeigt „Sugar – Manche mögen's heiß“

## Gangster und Damen

Von unserer Mitarbeiterin  
Sibylle Dornseiff

Mit dem Musical „Sugar“ geht die Mannheimer Freilichtbühne keineswegs neue Wege, denn schon oft spielten die Amateure aus der Mannheimer Gartenstadt Stücke, in denen Gesang eine große Rolle spielt. Zudem war die auf dem Billy-Wilder-Kultfilm „Manche mögen's heiß“ beruhende Komödie bereits die vierte Musical-Inszenierung von Thomas Nauwart. Weil die Premiere des 1972 geschriebenen Werkes von Jule Styne (Musik) und Peter Stone (Buch) aber die Uraufführung als Freiluftveranstaltung war, wurde sie ganz besonders gefeiert. Um es vorwegzunehmen: Respekt vor dem Wagnis, sich mit Vorbildern wie Tony Curtis, Jack Lemmon und Marilyn Monroe auseinanderzusetzen.

Und Hut ab vor dem Herzblut, das die 30 Darsteller und die Crew hinter den Kulissen für die Umsetzung des Unternehmens gaben.

### Kurzweilig und lebendig

Regisseur Nauwart und seinem Ensemble ist eine kurzweilige und sehr lebendige Inszenierung gelungen. Monroe, Curtis und Co. stehen zwar irgendwie Pate, doch auf der Bühne sind keine Kopien zu sehen. Santina Rudolph spielt Sugar Kane nicht als naives, sexy Dummchen, sondern eher als liebenswerten Schussel, der zwischen Selbsterhaltungstrieb und Liebe pendelt. Unterstrichen wird diese Gratwanderung dadurch, dass Rudolph singen kann, sich zu bewegen weiß und ihre körperlichen Reize auch einsetzt. Dennoch ist sie nie manieriert, sondern kommt sehr natürlich rüber.

Sehr präsent in einem spielfreudigen Ensemble ist Claudia Kempf als temperamentvolle Damenband-Chefin Sweet Sue. Michael Valentin (Spats Palazzo) hat als Boss einer eher furcheinflößenden Gangsterbande starke Momente, der junge Phillip Valentin überzeugt mal als Schurke, mal als frecher Hotelpage. Als absolute Bühnen-Neulinge schlagen sich Felix Schütze (Joe/Josephine) und Jonas Schützmann (Jerry/Daphne) tapfer. Ihr Spiel ist frisch, sie überziehen es auch nicht, wenn sie in die Frauenrollen schlüpfen.

Aber sie sind auch ein Beispiel für die Abstriche, die man machen muss. Denn trotz guter Unterhaltung, eines beeindruckenden Bühnenbildes und sehenswerter Kostüme dürfen die Zuschauer kein Musical nach Profimaßstab erwarten. Dazu fehlt das Orchester und ist vor allem die gesangliche Leistung der Akteure als Solisten zu verhalten. Als Chor, Duo oder in Kleingruppen funktioniert das Ensemble prächtig – auch dank der hervorragenden Klavierbegleitung aus dem Hintergrund von Ryoko Aoyagi. Zudem hat Nauwart ihm eine stimmige Choreographie auf den Leib geschneidert. Doch sobald die Akteure alleine gelassen sind, wird hörbar, dass ihre Stimmen nicht ausgebildet sind. Doch wie enden Film und Abend so treffend: „Nobody ist perfect!“

■ Bis 6. August, Karten telefonisch unter 0621/7 62 81 00.



Santina Rudolph (Sugar) und ihre temperamentvollen Mitstreiter(innen). BILD: PROSSWITZ

**Pop:** Guru Guru grooven auf ihrer CD „Doublebind“ tiefer gelegt

## Ufos über New York und Männer vom Mars

Eigentlich wollten wir das schmöde Wörtchen Krautrock vermeiden. Jetzt ist es allerdings gleich mit dem ersten Satz in die Zeilen gefallen und das ist gar nicht so verkehrt. Sollte man den pinkfarbenen Elefanten doch nie allzu lange allein im Raum stehenlassen. Geben wir ihm also eine Handvoll Erdnüsse und beschäftigen uns mit dem neuen Album von Guru Guru. Dazu sind wir ja schließlich hier. „Doublebind“ heißt die Sammlung von elf Songs oder besser gesagt Stücken, die Schlagzeuger, Percussionist und Bandleader Mani Neumeier, Roland Schaeffer (Gitarre, Saxofon, Nadaswaram), Hans Reffert (Gitarre) und Peter Kühmstedt (Bass) eingespielt haben. Ein Doublebind beschreibt in der Wissenschaft eine stressreiche und traumatische Form der Misskommunikation, die den Betroffenen recht chancenlos zurücklässt.

### Nur wenig Inspirationsfunken

Wenn zum Beispiel Ihr Chef Ihnen eine Sonderaufgabe stellt, Ihnen dazu jedoch keine zusätzliche Zeit gewährt und Sie genau wissen, dass es Ihren Job kosten kann, falls Sie die Entscheidung ihres Vorgesetzten in Frage stellen, dann befinden Sie sich in einem klassischen Doublebind. Ein schizophrener Dilemma also. Nun sind Guru Guru mit ihrem aktuellen Album noch einige Wegmeilen vom Trauma entfernt und ernsthaft stressig sind Tracks wie



Guru Guru.

BILD: ZG

„Out Of Time“ oder „Jazzkraut“ in ihrer Anlage eigentlich auch nicht. Aber zum großen Genuss zünden die meisten Stücke nur in kurzen Teilszenen. Irgendwo zwischen Meditation-Soundtrack und zurückgelehntem Underground-Brummen finden sich Songs wie „Maneater“ oder „Kabuki Dream“, während programmatische Klangflächen wie „Ufos Over New York“ und auch das komödiantische Intermezzo von „Mars Man & Woman“ sich im jahrzehntelang gewachsenen Bandkosmos verlieren. Für den Liebhaber ein tief groovender und irgendwie nostalgisch anmutender Ausflug in die eigene musikalische Vergangenheit – für ungeschulte Hörer allerdings ein eher kantiges Stück Sperrfracht im Musikregal. *bema*

■ Guru Guru: „Doublebind“ (Inakustik Records)